

# Zeichen der Zeit

1962

2012

Konziliare  
Versammlung  
Frankfurt



Ausblicke:  
Zeichen der Zeit

Aufruf zur konziliaren  
Versammlung

Ausbrüche: out of (b)order

Aufbrüche: vor fünfzig  
Jahren



Freude und Hoffnung

tristeza y miedo

hope and resistance

## Liebe LeserInnen,

mit dieser ersten Ausgabe unserer Zeitung wollen wir auf den kommenden 50. Jahrestag des zweiten Vatikanischen Konzils hinweisen. Das Vatikanum stellte einen Bruch mit der jahrhundertelangen Tradition einer mittelalterlichen, feudalen Kirche dar. Für viele war es kleines Wunder, dass es überhaupt stattfand. Die Konzilsväter suchten eine Antwort auf die Fragen einer Kirche der Zukunft zu finden, auf die Fragen der Zeit einer Kirche in der Welt von heute. Nicht alle der damals gefundenen Antworten sind überzeugend, einige Fragen konnten damals überhaupt noch nicht gestellt werden. Aber die Bereitschaft, aus kirchlicher Perspektive Verantwortung für die Welt zu übernehmen, auch nach innen die Kirche zu reformieren und für ihre Mitglieder lebbar zu machen, war doch das Kernanliegen.

Heute wäre ein solches Konzil wohl nötiger denn je: Immer weniger Menschen können noch etwas mit ihrer Kirche anfangen, in Scharen verlassen sie sie, gesellschaftspolitisch ist das Engagement von ChristInnen in diesen Zeiten vielfältiger Krisen zurückgegangen und anstatt einen Bruch mit dieser zunehmenden Bedeutungslosigkeit zu wagen, bricht die Hierarchie mit den Traditionen des II. Vatikanums, schliesst sich verknöchert fundamentalistisch ab und setzt auf die „kleine Herde“ der vermeintlich Rechtgläubigen. Aber das Christentum wird seine Zukunftsfähigkeit und seine Wahrheit nur praktisch unter Beweis stellen können: Was kann die Kirche der Welt bedeuten, was kann die Kirche ihren Gläubigen bedeuten?

Im Oktober nächsten Jahres wird in Frankfurt eine konziliare Versammlung stattfinden, auf der diese Fragen mit Kirchenreformgruppen, mit politisch engagierten ChristInnen, mit denen, die mit dem Zustand der Kirche so nicht mehr leben wollen, diskutiert werden sollen: Vor dem Hintergrund der Ereignisse des II. Vatikanums vor fünfzig Jahren.

Wir laden Sie alle herzlich ein, sich an der Vorbereitung und Durchführung dieser Versammlung zu beteiligen. Worum es uns geht, können Sie in den folgenden Beiträgen nachlesen. ♦

## Nr. 1 Nachrichten aus einer anderen Kirche Zeichen der Zeit – Hoffnung und Widerstand

### Aufruf zur Konziliaren Versammlung

50 Jahre nach Beginn des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965)

18.-21. Oktober 2012 in Frankfurt

Fünfzig Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil ist es Zeit, aus kirchlicher Erstarrung zu erwachen. Wir werden nicht mehr auf Klerus und Hierarchie warten, sondern machen uns vielmehr selbst auf den Weg. Wir wollen unserer eigenen gesellschaftlichen Verantwortung in der Welt gerecht werden, dafür die Enteignung des kirchlichen Erbes rückgängig machen und uns die Kirche im Dienst dieser Aufgabe wieder aneignen. Wir laden zu einem ersten großen Treffen im Oktober 2012 ein, sodass sich Menschen versammeln können, die das immer noch uneingelöste Versprechen der Pastoralconstitution „Über die Kirche in der Welt von heute“ selbst in die Hand nehmen, nach Wegen suchen und nach anderen Menschen, die mit ihnen gehen. Im Lichte dieser Pastoralconstitution sind die anderen Konzilsthemen und Texte neu zu lesen. Und wir müssen uns mit dringenden Themen, wie z. B. Migration, Globalisierung oder sexuelle Gewalt beschäftigen, die beim II. Vatikanum ausgeblendet oder erst danach virulent wurden.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ So hieß es 1965. Was ist mit unserer Kirche, was ist mit uns geschehen, dass wir uns von diesem Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes, von diesem Bekenntnis zur kirchlichen Verantwortung für die Welt so weit entfernen konnten?

Auf eine kurze Phase des Frühlings in der Kirche folgte eine lange Phase der Stagnation und Reaktion, die bis heute anhält. Den Frühling der Kirche in Deutschland markierten die Pastoral synode der Katholischen Kirche in der DDR (1973-1975) und die Würzburger Synode (1971-1975). Sie waren Versuche einer gleichberechtigten Zusammenarbeit von „Laien“ und „Klerikern“. Das Bekenntnis der Würzburger Synode, „Unsere Hoffnung“, führte damals schon mitten in unsere Lebenswelt hinein: „Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen“ (I.6.)! Wie in einem Brennglas waren hier zwei Elemente verschmolzen: Der Bezug auf das Reich Gottes verwies auf die Bereitschaft zu einer anderen Kirche, der Bezug auf die Welthandelspreise auf die Bereitschaft von ChristInnen, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Es war die Zeit der Aufbrüche:

- der Emanzipation der Frauen, der feministischen Theologie und des Wunsches nach hierarchiefreier Gleichberechtigung
- des Aufbruchs der Befreiungstheologie in der Kirche und der Bereitschaft, sich mit Armut und Ungleichheit – auch in der BRD – auseinanderzusetzen
- der Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung im Kampf gegen Krieg, Militarisierung und Atomindustrie
- der Bereitschaft, das Undenkbare zu denken, den Anbruch des Reiches Gottes

### ... Mit Trauer und Angst ...

– nicht um uns, sondern um die, deren soziales und physisches Leben permanent bedroht ist – sehen wir, dass diese Welt die Verheißungen des Reiches Gottes schamlos verhöhnt. Mit Trauer sehen wir auch, wie sich unsere Kirche, das real existierende Christentum, dieser Bedrohung der Menschen, der Schöpfung Gottes verweigert. Statt sich ihrer Verantwortung zu stellen, hat sie sich immer mehr den von ihr selbst formulierten Herausforderungen entzogen:

- Statt die Angebote der Frauen und der feministischen Theologie anzunehmen, hat die Kirchenleitung sich in ihr patriarchales Machtgefüge zurückgezogen,
- statt die Bemühungen der Befreiungstheologie zu unterstützen, hat sie deren beste Vertreter und die Armen selbst zurückgewiesen, ja, sogar deren Leben aufs Spiel gesetzt,
- statt den Reichtum der Kulturen als Geschenk Gottes zu begreifen, hat sie sich einseitig auf ein „abendländisches“ Erbe versteift.

Aus den hoffnungsvollen, riskanten und offenen Aufbrüchen des wandernden Gottesvolkes ist die „Festung Rom“ geworden, ein verknöchertes, klerikaler Herrschaftsapparat. Nicht einmal sein tiefster Fall durch die öffentlich gemachten Missbrauchsfälle hat eine durchgreifende Änderung bewirkt.

Trotz des massiven Auszugs vieler ChristInnen aus der Kirche lässt der Herrschaftsapparat kaum Zeichen der Umkehr erkennen. Dialog wird mit Belehrung verwechselt, zukunftsfähige Identität mit maß-

geschneiderten Soutanen, Gemeindebildung mit Effizienzsteigerung durch Verwaltungsreformen ...



## Mit Freude und Hoffnung ...

... sehen wir aber auch die Aufbrüche gerade der letzten Zeit. ... Voller Hoffnung sehen wir in der Welt, wie in Nordafrika Menschen aufstehen gegen autoritäre Regime und Machthaber, so dass ganze Völker sich zu Akteuren ihrer Geschichte erheben und ihr Recht auf Demokratie und Würde einfordern, wie stellvertretend für viele in China der Künstler Ai Weiwei Rechtsstaatlichkeit fordert, wie Bischof Cappio und Bischof Kräutler zusammen mit ihren Gemeinden in Brasilien für Mensch und Natur ihr Leben wagen, wie Menschen in Griechenland, Spanien und Portugal gegen Sozialabbau und Verarmung protestieren, wie immer mehr Menschen sich das Recht auf Bewegungsfreiheit nehmen und die von Europa erklärten Grenzen der Menschlichkeit überschreiten, wie das schreckliche Elend der vom GAU in Fukushima betroffenen Menschen den Anfang vom Ende der Atomindustrie weltweit bedeuten könnte – angefangen in der Bundesrepublik.

Mit Freude und Hoffnung sehen wir auch, dass sich immer weniger Menschen vom patriarchalen Apparat der Kirche bestimmen lassen: dass diese Kirche und das Gute an ihr längst nicht mehr ohne die Frauen zu verstehen ist, dass der klerikale Zugriff der Institution auf die Seelen der Menschen, dem der Zugriff auf ihre Körper folgt, immer öfter zurückgewiesen wird, dass die Kirche in ihrer jetzigen Form immer deutlicher zum Anachronismus wird, dass die Machtbasis der Hierarchie nach Innen und Außen schwindet.

## Es ist an der Zeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen

Wir wissen nicht, wohin uns die Zukunft führt, aber die Geschichte zeigt im Guten wie im Schlechten, dass eine andere Welt möglich ist. Welchen Anteil werden wir als ChristInnen aus allen Konfessionen daran nehmen? Es ist an der Zeit, dass wir – wer denn sonst? – heute „nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Licht des Evangeliums deuten“ (Gaudium et spes Nr. 4). Wir rufen dazu auf, das II. Vatikanum zu erinnern und fortzuschreiben. Wir rufen dazu auf, gemeinsam nach den Chancen und Herausforderungen für die Kirche als Nachfolgegemeinschaft des gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazaret zu suchen. Und zwar gemeinsam mit allen, die in und für diese Welt kämpfen, hoffen, arbeiten und beten, woher sie auch kommen.

Wir hoffen auf alle ChristInnen in Reformgruppen, in Kirchengemeinden und Verbänden, in Umweltgruppen, Flüchtlingsinitiativen und politischen Bewegungen. Die Versammlung wird das, wozu wir sie gemeinsam machen! Bringt euch selbst ein – mit euren eigenen Perspektiven, euren Hoffnungen, eurer Trauer und euren Fragen!

- Lasst uns gemeinsam überlegen, welche Themen, welche Gäste, welche Reflexions- und Aktionsformen das Treffen bestimmen sollten!
- Lasst uns gemeinsam bestimmen, welche Wege wir in Zukunft einschlagen können!
- Die Konziliare Versammlung wird vom 18.-21. Oktober 2012 in Frankfurt stattfinden.

Mit vielen ChristInnen in anderen Ländern und Kontinenten werden wir so an den 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils erinnern. Damit leiten wir eine Phase öffentlicher Konzilsenerinnerung bis 2015 ein. Wir wollen anknüpfen an die Aufbrüche, die vor fünfzig Jahren die katholischen und protestantischen Kirchen in Bewegung versetzten. Wir wollen uns und den Menschen, mit denen wir heute leben, „Rechenschaft geben von der Hoffnung, die in uns ist“ (1 Petr 3,15)

### Erstunterzeichnende Gruppen u. Institutionen:

Institut für Theologie und Politik ♦ KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche ♦ Leserinitiative Publik ♦ Initiative Ökumene 2017 ♦ Verbo Filmes-D, Projekt Konzilsväter ♦ Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten (IKvu) ♦ Plattform Theologie der Befreiung ♦ Arbeitsgemeinschaft Feminismus und Kirchen e.V. ♦ pax christi, Bistumsstelle Würzburg ♦ Initiative pro concilio, Esslingen ♦ Brasilienkreis St. Heinrich, Marl e.V. ♦ Kairos Europa e.V. ♦ Redaktion des aufbruch (unabhängige Zeitschrift für Religion und Gesellschaft) ♦ Freckenhorster Kreis ♦ pax christi im Bistum Münster ♦ Befreiungstheologisches Netzwerk ♦ pax christi – Kommission für Globalisierung und soziale Gerechtigkeit ♦ Arbeitsgemeinschaft von Priester- und Solidaritätsgruppen in Deutschland (AGP) ♦ Essener Kreis ♦ Schlangenbrut – Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen ♦ Aktionskreis Halle ♦ Initiative Christenrechte in der Kirche ♦ Verein Frauenwürde e.V. (Schwangerschaftskonfliktberatung in Trägerschaft katholischer Frauen und Männer)

## Flucht, Migration – ein notwendiger Perspektivwechsel!

Philipp Geitzhaus

*Flucht und Migration - eines der drängendsten Probleme unserer Zeit - waren auf dem II. Vatikanum noch kein Thema. Heute gehört es zu den bedrückendsten Zeichen der Zeit, zumal es, wie jetzt im Zusammenhang mit dem arabischen Frühling, von den Politikern nur als Drohung vor „Flüchtlingswellen“ biblischen Ausmaßes behandelt wird. Man müsse deshalb die Grenzen im Schengenraum wieder schließen, bzw. wieder Kontrollen einführen. Die befürchteten Flüchtlingswellen blieben aber aus - jedenfalls für Deutschland.*

Zahlreiche Libyer\_innen sind z.B. nach Tunesien geflohen. Nach Schätzungen soll es sich dabei um mehr als 600.000 Flüchtlinge handeln. Nur ein Bruchteil wagt die Überfahrt über das Mittelmeer, um in die EU zu gelangen. Der Weg ist gefährlich. Auf der anderen Seite des Meeres hat sich die EU aufgerüstet gegen die Menschen, die nicht mehr in ihrer Heimat leben können oder wol-

len. 2004 gründete die EU zur Bündelung ihrer Sicherheitskräfte die so genannte Grenzschutzagentur FRONTEX (Frontières extérieures, Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen). Der undurchsichtige Name bezeichnet eine polizeiliche Einsatztruppe mit einem Jahresetat von 88 Millionen Euro, Tendenz steigend, welche über 100 eigene Boote, 20 Flugzeuge und 25 Hubschrauber verfügt. Zahlreiche Menschenrechtsorganisationen, wie Amnesty International, sehen in FRONTEX eine Polizeieinheit, die mit allen Mitteln Menschen davon abhält einen Asylantrag in der EU zu stellen. Damit werden fundamentale Menschenrechte verletzt! Allein 2011 sind bis Juli im Mittelmeerraum mindestens 1674 Flüchtlinge ertrunken! FRONTEX müsste sich in den meisten Fällen mindestens wegen unterlassener Hilfeleistungen rechtfertigen. Aber FRONTEX stellt nur ein Glied einer Kette dar. Ob die



Dublin II Regelung, welche Abschiebungen in die Erstankunftslander (hauptsächlich Griechenland) ermöglicht, repressive Duldungspolitik oder katastrophale Lebensbedingungen in Flüchtlingslagern (auch in Deutschland!) und

Deutschland nimmt einen großen Einfluss innerhalb der EU auf die verschiedenen Regelungen und Strategien zur Abwehr von Flüchtlingen und „profitiert“ auf Grund seiner geografischen Lage. Für die wenigsten Flüchtlinge ist

stimmt sind. Das gilt für die großen Diskurse in den Medien, wie für viele kleine lokale und private. Ein Perspektivwechsel würde hier nicht nur gut tun, sondern ist absolut notwendig, um Menschen Leben zu ermöglichen, statt es zu verweigern. Selten wird versucht die Perspektive der Menschen einzunehmen, die ihre Heim-

### Flucht und Migration: ein Zeichen der Zeit

Mauern und Zäune an den EU Außengrenzen: In der EU existieren vielfältige Mittel Asylbewerber\_innen das Leben so unangenehm wie möglich zu machen und in der Konsequenz die Möglichkeit zum Leben zu verweigern. Gerade

Deutschland das Erstankunftsland.

Das größte Problem besteht jedoch m.E. darin, dass die meisten öffentlichen Diskurse über Migrant\_innen geführt werden und dadurch von Vorurteilen und Ignoranz be-

mat, ihre Familie uvm. verlassen (müssen).

Die Gründe der Migration sind dabei vielfältig: Krieg, Verfolgung, Armut oder einfach nur der Wunsch woanders zu leben. Wie viele Deutsche emigrieren völlig selbstverständlich in andere Länder und beanspruchen

Immer wieder haben sich Menschen aus der KirchenVolksBewegung in den vergangenen Jahren an den Papst in Rom, an einzelne Bischöfe sowie auch an die deutsche Bischofskonferenz gewandt, ohne dass jedoch ein wirklicher Dialog zustande gekommen ist.  
[www.wir-sind-kirche.de](http://www.wir-sind-kirche.de)

Konziliare  
Versammlung  
Frankfurt

# Zeichen der Zeit

1962  
2012



für sich umfassende Bewegungsfreiheit? Die Beweggründe und Rechte der Menschen müssen endlich wahrgenommen und gewürdigt werden. Es ist dringend notwendig nicht an erster Stelle die beliebte Kostenfrage zu stellen, „wer soll das denn alles bezahlen?“, schließlich handelt es sich hier um Menschen! Werden sich nicht vielfältige Möglichkeiten ergeben, um sich für die, im wahrsten Wortsinne, Ausgeschlossenen einzusetzen, wenn wir die Nöte, Sorgen und Hoffnungen der Menschen wirklich Ernst nehmen? ♦

**Pressemitteilung Offener Brief an die Berliner Christ/innen:**

**Berlin**, den 15. September 2011. Als Asyl in der Kirche machen wir auf die Situation von Flüchtlingen in Berlin aufmerksam. Vor der Wahl von Abgeordnetenhaus und Senat rufen wir zur Solidarität mit denen auf, die kein Wahlrecht haben. Sie sind unmittelbar abhängig von den politischen Entscheidungen, die Sie als Bürgerinnen und Bürger mit bestimmen können. ...

Als Christinnen und Christen fordern wir von der Politik und von den Verwaltungen ein



Im März 2012 will eine Gruppe von AktivistInnen mit Motorbooten von Rom aus ins Mittelmeer fahren, um Flüchtlinge zu schützen: „Mit Teilnahme an einer Solidaritätsflotte im Mittelmeer wollen wir: den Medien und den Parlamenten die Möglichkeit geben, das Massensterben anzuprangern, dass sich derzeit im Sizilien-Kanal abzeichnet - die Akteure im Meer selbst denunzieren (Grenzsicherung, Frontex, Nato...), dass sie sich schuldig machen, indem sie den Schiffbrüchigen nicht helfen und Asylsuchende ins Meer zurückdrängen (Einhaltung des Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen und des Genfer Abkommens) - Augenzeugenberichte sammeln und damit die Klagen vor internationalen Institutionen untermauern - das Kontroll- und Mitspracherecht in den Meeresregionen ausüben in denen es Schiffbrüche gibt und in den Lagern, in denen die in Italien ankommenden Menschen leben, die euro-afrikanische Solidarität hinsichtlich der Migration stärken und die Rechte der Immigranten verteidigen.“ Kontakt: [coord@boats4people.org](mailto:coord@boats4people.org)

Umdenken im Sinne der Menschenwürde, die Gott allen Menschen gleichermaßen geschenkt hat. Das bedeutet Aufnahme und Gastfreundschaft anstelle von Abwehr und Abschreckung. In unseren Kirchengemeinden sind wir dazu bereit. ...

Unsere Sorge gilt den Menschen ohne Papiere. Für sie fordern wir die Ausgabe eines „anonymen Krankenscheins“. Unsere Sorge gilt den besonders schutzbedürftigen Flüchtlingen, den Traumatisierten, Kranken, den Kindern und

Alten... Asyl in der Kirche bittet die Christinnen und Christen der Stadt, sich in ihrer Wahlentscheidung an den genannten Forderungen zu orientieren. ... [www.kirchenasyl-berlin.de](http://www.kirchenasyl-berlin.de) ♦



„Viele warten darauf, dass aus Rom eine Richtung vorgegeben wird. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass von dort eine Richtung vorgegeben wird. Die Bürokratien geben keine Richtung an.“

**P. José Comblin, SJ**



## Mut zum ersten „nachkatholischen“ Jahrtausend ?

Michael Ramminger

So nannte der dieses Jahr verstorbene, in Brasilien lebende Jesuit José Comblin unsere Zeit. Denn nicht nur in Südamerika verlassen die Menschen zu zig-tausenden die katholische Kirche, auch bei uns ist ihre Krise offensichtlich: Der von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene „Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2010“ des Institut für Demoskopie Allensbach kommt zum Schluss, dass sich nur noch 54 Prozent der Katholikinnen und Katholiken der Kirche verbunden fühlen, mehr als zwei Drittel davon in kritischer Weise, im Jahr 1985 gab es bundesweit noch 628 Priesteranwärter, 2011 sind es gerade einmal 151 gewesen. Auch wenn überall von der Rückkehr der Religion die Rede ist, der Kirche (oder besser: den Kirchen) weint offenkundig kaum jemand hinterher, die Menschen nehmen ihre Religion in die eigenen Hände.

Dass die Menschen auf diese Weise das Dekret über die Religionsfreiheit des II. Vatikanums verstehen würden, hatten sich ihre Macher wohl

kaum vorgestellt. Sie hatten zwar das Recht auf Religionsfreiheit als unbedingt (ius ad libertatem religiosam) und in der Menschenwürde verwurzelt, sogar als von der objektiven Wahrheit der religiösen Überzeugung unabhängig existierend, verstanden. Aber sie hatten dabei eher an die Verteidigung der Religionsfreiheit gegenüber dem Staat gedacht, weniger an religiösen Pluralismus und an schwindenden Einfluss der Volkskirche.

Die Antwort der Institution auf diese Herausforderung ist eindeutig. 2004 schrieb Comblin: „Viele warten darauf, dass aus Rom eine Richtung vorgegeben wird. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass von dort eine Richtung vorgegeben wird. Die Bürokratien

geben keine Richtung an. Deshalb ist das Warten oftmals sinnloses Warten.“ Seine Einschätzung hat sich als richtig erwiesen. Die Institution will nichts weiter als überleben, weiter das Monopol auf die Wahrheit behalten, auch wenn es die Menschen nicht interessiert, ihnen nichts nützt. Aber Wahrheit ist nicht ohne Freiheit zu haben: Freiheit zur Menschlichkeit, zur Zukunft, zu Bewegungsfreiheit und zum Recht auf Migration, zu Gerechtigkeit, zur Mitgestaltung der Welt und zur Demokratie – auch in der Kirche. Seien wir ehrlich, auch viele von uns Kirchenkritikerinnen sind von diesem Freiheitsverständnis noch weit entfernt, vielen geht es um eine andere Kirche, partizipativer, kreativer und gleichberechtigter. „Es wäre jedoch erforderlich, den Mut zu haben, not-

wendige Institutionen und Räume zu schaffen, die eine wahre Kirche der Basis hervorbringen könnten ... Wenn die Kirche die Menschen wirklich halten will, muss sie viel mehr als so etwas tun: sie muss ihre

Vieles, was während des II. Vatikanums zur Rolle und Zukunft der Kirche gesagt wurde, zur Verantwortung der Christen für diese Welt, zum Zusammenhang von kommenden Reich Gottes und gesellschaftspolitischem Engagement, war noch von der Überzeugung geprägt, dass die katholische Kirche im Grunde ihre Bedeutung und ihre Größe behalten werde. Heute ist sie ein Akteur unter vielen und nur noch mit sich selbst beschäf-

Nur noch 54 Prozent der Katholikinnen und Katholiken fühlen sich der Kirche verbunden, mehr als zwei Drittel davon in kritischer Weise. [allensbach 2010](#)

„Das Recht auf Freiheit gründet in der göttlichen Offenbarung selbst.“ (DH)

Strukturen selbst ändern.“ schreibt Comblin. Aber diese neuen Strukturen werden nicht einfach nur stärkere Laienbeteiligung brauchen, nicht neue liturgische Formen, nicht nur die Mahlgemeinschaft mit Angehörigen anderer Konfessionen und Religionen. Diese Kirche wird ihre Strukturen und ihre Charismen und Gaben aus der prophetischen Nachfolge finden müssen.

Das ist erklärlich und zugleich grundfalsch. Will die katholische Kirche als Nachfolgegemeinschaft Jesu von Nazareth, als pilgerndes Volk Gottes ihre Berechtigung nachweisen, muss sie auf der Überdase stehen, die auf dieser Welt für die „Freiheit des Menschen“ einstehen. Und davon gibt es in den Kirchen viel zu wenig! Dieses Recht auf Freiheit gründet, so das Dekret über Religionsfreiheit Dignitatis

humanae, auch in der göttlichen Offenbarung selbst: Wo die Würde des Menschen auf dem Spiel steht, steht auch unsere Existenz als Glaubende auf dem Spiel. Hier ist unser Mut zum ersten nach-katholischen Jahrtausend gefragt – zu einer neuen Praxis, zu einem neuen Leben, zu einer neuen Gemeinschaft mit all

denen, in denen die Glut der Freiheit, also der göttlichen Offenbarung brennt. Auch der Mut zum Abschied von gewohnten volkskirchlichen Vorstellungen, vom Primat der christlichen Volkskirchen in Deutschland, von ihren Privilegien.

Was andere ChristInnen schon lange erfahren, wird auch für uns gelten müssen:

Die Wahrheit unserer Überzeugung lässt sich nur durch unsere Praxis, unsere Überzeugungsfähigkeit verkünden. Und nicht zuletzt durch den Mut zur gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit – aus der Perspektive der Mächtigen, der Meinungsmacher und der Tonangebenden. Vielleicht können wir dann für die Anderen wieder glaubwürdig werden. ♦

sich so nicht bewahrheitet hat, und im Nachhinein sogar als Naivität gesehen werden muss. Die Aussagen des Konzils waren im Grossen und Ganzen doch vom Nachkriegs-paradigma Kerneuropa und seiner Idee und Hoffnung auf das Prinzip „Sozialstaatlichkeit“ geprägt. Oder genauer: Von der tiefen Überzeugung, dass der Kapitalismus gezähmt werden könne, man seine Auswüchse bekämpfen und kontrollieren müsse. Dies wird in ganz besonderer Weise in der Sozialenzyklika „Populorum Progressio“ Papst Paul VI. von 1965 im Anschluss an das Konzil deutlich, wo es hieß: „27. Aber wenn es auch wahr ist, daß viele Übel, Ungerechtigkeiten und brudermörderische Kämpfe ... sich von einer bestimmten Abart dessen, was man 'Kapitalismus' nennt, herleiten, so würde man doch zu Unrecht der Industrialisierung als solcher die Übel anlasten ... Ganz im Gegenteil ist der unersetzbare Beitrag anzuerkennen, den die Organisation der Arbeit und der industrielle Fortschritt zur Entwicklung geleistet haben.“

Jahre, die Zeiten der sog. Globalisierung, waren doch vom Abbau des Sozialstaates, von Erwerbslosigkeit und unsicheren, schlecht bezahlten Arbeitsplätzen, vom Bankrott ganzer Länder in Europa, von zunehmender weltweiter Armut, Migration, auch kriegerischer Auseinandersetzungen geprägt.

Ganz zu schweigen von den ökologischen Folgen. Hier hat sich doch im Nachhinein gezeigt, dass die Analyse der Zeichen der Zeit nicht tief genug angelegt war. In seiner grundsätzlichen Zustimmung zu einem „gebändigten Kapitalismus“ hat sich das Konzil doch als ein römisches, als ein europäisches Konzil erwiesen, dass die Anfragen und Herausforderungen der Stimmen aus Lateinamerika und Afrika, die Stimmen der Arbeiterpriester Europas nicht Ernst genug genommen hat. So ist viel Zeit, viel zu viel Zeit vergangen, in denen die heute offensichtlich drängende Frage nach einer „Alternative“ zum herrschenden globalen Kapitalismus nicht gestellt und vertieft werden konnte und durfte. Hier sind ChristInnen in ihrer Verantwortung für das Volk Gottes neu und radikal gefragt, sich an der Diskussion über und Durchsetzung von Alternativen, die der Vorstellung des Reich Gottes besser entsprechen, zu beteiligen. ♦



## Ein europäisches Konzil?

Frank Steinwurz

Das II. Vatikanische Konzil ist sicherlich in dem Sinne umstritten gewesen, dass die Frage nach dem Zusammenhang von Kirche und Reich Gottes einerseits und der großen Armut vieler Länder Afrikas, Lateinamerikas und Asiens andererseits ein Thema gewesen ist. Und das war schon ein Fortschritt! Dies belegen die Aktivitäten der Gruppe der „kleinen Bischöfe“, die Aktivitäten des belgischen Kollegs und nicht zuletzt der Katakombenpakt. Sicherlich hat das Konzil eindeutig erklärt, dass „Freude

und Hoffnung“, „Trauer und Angst“ der Menschen auch zutiefst ihre Angelegenheit seien. Trotzdem sind vor allem die Aussagen von Gaudium et spes in dieser Hinsicht „Kinder

### Ein naiver Fortschrittsoptimismus

ihrer Zeit“. Halten wir uns nur Nr. 55 „Der Mensch als Schöpfer der Kultur“ vor Augen. Dort heißt es: „Immer größer wird die Zahl der Männer und Frauen jeder gesellschaftlichen Gruppe und Nation, die sich dessen bewußt sind, selbst Gestalter und Schöpfer der

Kultur ihrer Gemeinschaft zu sein. Immer mehr wächst in der ganzen Welt der Sinn für Autonomie und zugleich für Verantwortlichkeit... So sind wir Zeugen der Geburt eines neuen Humanismus, in dem der Mensch sich vor allem von der Verantwortung für seine Brüder und die Geschichte her versteht.“

Rückblickend muss man wohl sagen, dass das Konzil – wie sollte es auch anders gewesen sein – von einem damals vorherrschenden Fortschrittsoptimismus geprägt war, der

## Finale Krise des Kapitalismus?

**Der brasilianische Theologe Leonardo Boff hat Ende Juni auf seinen Internetseiten Überlegungen zur aktuellen Krise der Kapitalismus veröffentlicht, die wir hier in einer deutschen Übersetzung (von Norbert Arntz) veröffentlichten:**

Meine These ist, dass die gegenwärtige Krise des Kapitalismus mehr ist als eine konjunkturelle oder strukturelle Krise. Sie ist vielmehr final. Ist die Fähigkeit des Kapitalismus, sich jederzeit allen Verhältnissen anpassen zu können, erschöpft? Mir ist klar, dass nur wenige Menschen diese These teilen. Zwei Gründe jedoch veranlassen mich zu dieser Interpretation:

1. Wir haben es mit einer finalen Krise zu tun, weil wir alle, insbesondere aber der Kapitalismus, die Grenzen der Erde missachtet haben. Wir

waren damit beschäftigt den gesamten Planeten zu plündern, sein subtiles Gleichgewicht zu zerlegen, seine Güter und Dienstleistungen bis zu dem Punkt auszuschöpfen, von dem aus er mit eigener Kraft nicht mehr ersetzen kann, was man aus ihm herausgeholt hat. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Karl Marx prophezeit, dass das Kapital dahin tendiere, die Springquellen seines Reichtums und seiner Reproduktion zu zerstören, nämlich die Natur und die Arbeit. Das erleben wir gegenwärtig.

Die Natur wird in der Tat einem unglaublichen Stress unterzogen, wie niemals zuvor zumindest im letzten Jahrhundert, wenn man von den 15 ungeheuren Zerstörungen absieht, die sie im Laufe ihrer Geschichte von 4 Milliarden Jahren zu bestehen hatte. Die in

allen Regionen feststellbaren heftigen Klima-Phänomene und Veränderungen, die auf eine globale Klimaerwärmung hinweisen, belegen die These von Marx. Wie aber will sich der Kapitalismus ohne die Natur reproduzieren? Er ist mit einer unüberwindbaren Grenze konfrontiert.

Der Kapitalismus verwirft die Arbeit bzw. macht sie prekär. Die Entwicklung wird zum großen Teil ohne menschliche Arbeit vorangetrieben. Der von Informatik und Robotern gesteuerte Produktionsapparat produziert nahezu ohne Arbeit mehr und besser. Unmittelbare Konsequenz ist also die strukturelle Arbeitslosigkeit. Millionen Menschen werden keinen Zugang zur Arbeitswelt haben, nicht einmal mehr als Reservearmee. Arbeit, abhängig vom Kapital, wird von diesem für überflüssig erklärt. In

Spanien sind bereits 20% der Bevölkerung arbeitslos, aber bereits 40 % der Jugendlichen. In Portugal sind es 12 % des Landes, aber 30 % der Jugendlichen. Das führt zu einer tiefen gesellschaftlichen Krise, wie sie gegenwärtig Griechenland verwüstet.

Die gesamte Gesellschaft wird einer Art von Wirtschaft geopfert, die nicht dazu dient, die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, sondern die Schulden im Banken- und Finanzsystem zu tilgen. Marx hat Recht: Nicht mehr die ausgebeutete Arbeit ist die Quelle des Reichtums, sondern die Maschine.

2. Der zweite Grund für die finale Krise des Kapitalis-

mus hat mit der humanitären Krise zu tun, die der Kapitalismus erzeugt. Zuvor war sie auf die Länder der Peripherie beschränkt. Heute wird sie global und erfasst auch die Länder des Zentrums. Man kann das Wirtschaftsproblem nicht mehr durch die Zersetzung der Gesellschaft in den Griff kriegen. Die Opfer, die sich auf den neuen Kommunikationswegen vernetzen, leisten Widerstand, rebellieren und bedrohen die herrschende Ordnung. Immer weniger Menschen, besonders unter den Jugendlichen, akzeptieren die perverse Logik der politischen Ökonomie im





Kapitalismus: Die Finanzdiktatur, die über den Markt die Staaten ihren Interessen unterwirft und die Gewinnsucht des Spekulationskapitals, das von einer Börse zur anderen zirkuliert und riesige Gewinne verbucht, ohne überhaupt irgendetwas zu produzieren, außer mehr Geld für die Aktienbesitzer.

Das Kapital selbst schuf das Gift, von dem es heute umgebracht wird: Weil es von seinen Arbeitern eine stets bessere technische Ausbildung verlangte, um beschleunigter wachsen und besser konkurrieren zu können, hat es unabsichtlich Menschen hervorgebracht, die selbst denken können. Diese beginnen langsam die Perversität des Systems zu begreifen, das den Menschen das letzte Hemd nur zu dem Zweck raubt, materiell immer noch mehr wachsen zu können, das herzlos von den arbeitenden Menschen mehr und mehr Effizienz verlangt, sie einem unglaublichen Stress unterwirft, so dass sie verzweifeln oder sich sogar das Leben nehmen.

Die Empörten auf den Straßen und Plätzen einer Reihe von europäischen und arabischen Staaten, in Spanien und in Griechenland rebellieren gegen das herrschende politische System, das sich im Schlepptau der Logik des Kapitals und des Marktes bewegt. Die Jugendlichen in Spanien riefen: es ist keine Krise, sondern Diebstahl. Die Diebe und Räuber sitzen auf der Wall-

street, im Weltwährungsfond, in der Europäischen Zentralbank, das heißt, es sind die Hohenpriester des ausbeuterischen globalisierten Kapitals.

Je mehr die Krise sich zuspitzt, umso mehr werden Menschen in aller Welt die Folgen der Super-Ausbeutung ihres Lebens und des Lebens der Erde nicht mehr dulden, sondern gegen dieses Wirtschafts-

system rebellieren, das sich in Agonie befindet, und zwar nicht aus Altersgründen, sondern weil das Gift so stark und die Widersprüche so offensichtlich sind, die es hervorgerufen hat, indem es die Mutter Erde so kasteite und das Leben ihrer Söhne und Töchter so stark beschädigte. ♦



## Der Katakombenpakt

Vierzig Bischöfe unterzeichneten gegen Ende des II. Vatikanums eine Selbstverpflichtung zugunsten der Armen

Als Bischöfe,

- die sich zum Zweiten Vatikanischen Konzil versammelt haben;
  - die sich dessen bewusst geworden sind, wie viel ihnen noch fehlt, um ein dem Evangelium entsprechendes Leben in Armut zu führen; ...
- ...nehmen wir in Demut und der eigenen Schwachheit bewusst, aber auch mit aller Entschiedenheit und all der Kraft, die Gottes Gnade uns zukommen lassen will, die folgenden Verpflichtungen auf uns:

1. Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt (vgl. Mt 5,3; 6,33-34; 8,20).

Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall – weder Gold noch Silber – gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen (Vgl. Mk 6,9; Mt 10,9; Apg 3,6).

Wir werden weder Immobilien oder Mobiliar besitzen noch mit eigenem Namen über Bankkonten verfügen; und alles, was an Besitz notwendig sein sollte, auf den Namen der Diö-

zese bzw. der sozialen oder caritativen Werke überschreiben (vgl. Mt 6,19-21; Lk 12,33-34).

... Wir lehnen es ab, mündlich oder schriftlich mit Titeln oder Bezeichnungen angesprochen zu werden, in denen gesellschaftliche Bedeutung oder Macht zum Ausdruck gebracht werden (Eminenz, Exzellenz, Monsignore...).

Wir werden in unserem Verhalten und in unseren gesellschaftlichen Beziehungen jeden Eindruck vermeiden, der den Anschein erwecken könnte, wir würden Reiche und Mächtige privilegiert, vorrangig oder bevorzugt behandeln (z.B. bei Gottesdiensten und bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, als Gäste oder Gastgeber) (Lk 13, 12-14; 1 Kor 9,14-19) ...

... Für den apostolisch-pastoralen Dienst an den wirtschaftlich Bedrängten, Benachteiligten oder Unterentwickelten werden wir alles zu Verfügung stellen, was notwendig ist an Zeit, Gedanken und Überlegungen, Mitempfinden oder materiellen Mitteln, ohne dadurch anderen Menschen und Gruppen in der Diözese zu schaden. ...

... Wir werden alles dafür tun, dass die Verantwortlichen unserer Regierung und unserer öffentlichen Dienste solche Gesetze, Strukturen und gesellschaftlichen Institutionen schaffen und wirksam werden lassen, die für Gerechtigkeit,

Gleichheit und gesamt-menschliche harmonische Entwicklung jedes Menschen und aller Menschen notwendig sind. Dadurch soll eine neue Gesellschaftsordnung entstehen, die der Würde der Menschen- und Gotteskinder entspricht (Vgl. Apg 2,44f; 4,32-35; 5,4; 2 Kor 8 und 9; 1 Tim 5,16).

Weil die Kollegialität der Bischöfe dann dem Evangelium am besten entspricht, wenn sie sich gemeinschaftlich im Dienst an der Mehrheit der Menschen – zwei Drittel der Menschheit – verwirklicht, die körperlich, kulturell und moralisch im Elend leben, verpflichten wir uns:

- Gemeinsam mit den Episkopatzen der armen Nationen dringliche Projekte zu verwirklichen, entsprechend unseren Möglichkeiten.

- Auch auf der Ebene der internationalen Organisationen das Evangelium zu bezeugen, wie es Papst Paul VI. vor den Vereinten Nationen tat, und gemeinsam dafür einzutreten, dass wirtschaftliche und kulturelle Strukturen geschaffen werden, die der verarmten Mehrheit der Menschen einen Ausweg aus dem Elend ermöglichen, statt in einer immer reicher werdenden Welt ganze Nationen verarmen zu lassen.

2. In pastoraler Liebe verpflichten wir uns, das Leben mit unseren Geschwistern in Christus zu teilen, mit allen Priestern, Ordensleuten und Laien, damit unser Amt ein wirklicher Dienst werde. In diesem Sinne werden wir

- gemeinsam mit ihnen "unser Leben ständig kritisch prüfen";
- sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstehen, so dass wir vom Heiligen Geist inspirierte Animateure werden, stattd Chefs nach Art dieser Welt zu sein.
- uns darum mühen, menschlich präsent, offen und zugänglich zu werden.
- uns allen Menschen gegenüber offen erweisen, gleich welcher Religion sie sein mögen (vgl. Mk 8,34f.; Apg 6,1-7; 1 Tim 3,8-10.)

Nach der Rückkehr in unsere Diözesen, werden wir unseren Diözesanen diese Verpflichtungen bekanntmachen und sie darum bitten, uns durch ihr Verständnis, ihre Mitarbeit und ihr Gebet behilflich zu sein.

Gott helfe uns, unseren Vorsätzen treu zu bleiben. ♦

Den gesamten Text finden Sie unter: [www.pro-konzil.de/?p=140](http://www.pro-konzil.de/?p=140)

## Der Katakombenpakt: eine Wasserscheide

Norbert Arntz

Das zweite Vatikanische Konzil 1962-1965 war eine Wasserscheide: Zum ersten Mal versammelt sich die Weltkirche wirklich aus allen Erdteilen des Globus vor den Augen der Weltöffentlichkeit. Zum ersten Mal ringen Vertreter (im Laufe der Konzilsjahre auch Vertreterinnen) aus allen Ecken der Erde miteinander um das, was die Kirche ist und sein soll.

### Mitbestimmung

Zum ersten Mal üben sie gleichberechtigt Mitbestimmung über Weg und Dienst der Kirche. Menschen, Interessen, Denkströmungen und Kulturen stoßen aufeinander. Am schärfsten stellen die Vertreter einer „Kirche der Armen“ das herrschende Modell der Kirche in Frage: Es müsse Schluss sein mit dem zeitweiligen Bündnis zwischen der Kirche und dem „Imperialismus des Geldes“. Es genüge aber auch nicht, von der Kirche der Armen bloß zu sprechen; die Kirche müsse selbst arm sein.

### Die Kirche muss selbst arm sein

Die Bischöfe seien mit Flitter und Prunk behangen; sie müssten sich von ihrer bunten Kleidung, von ihrem Gold und ihren Juwelen trennen. Sie dürften nicht wie feudale Herren leben, in ihren Palästen versteckt, um ihr Gesicht zu wahren. Wozu diene all dieser Tand und dieses Theater? Wie könnten sie den hungernden Massen als Väter erscheinen, wenn sie so aussehen? Alle von weltlichen Traditionen übernommenen Formen müssten in der Kirche beseitigt werden. Dazu gehöre nicht nur die Kleider- oder Gebäudeordnung. Es müsse auch darum gehen, auf Alleinvertragsansprüche, traditionelle Studienpläne und Forschungsmethoden zu verzichten.

Die Gruppe „Kirche der Armen“, die bis zum Ende des Konzils Bischöfe aus achtzehn Nationen und aus vier Erdteilen zusammenführt, trifft sich nahezu wöchentlich, um auf die Beratungen in der Konzils-

### massenhaft verteilen

wenn Ihnen diese Zeitung und das Projekt gefällt, können Sie bei uns Exemplare auch in größerer Anzahl zum Verteilen bestellen:

Projektgruppe konziliare Versammlung, c/o INSTITUT für THEOLOGIE und POLITIK, Friedrich-Ebert-Str. 7, 48153 Münster.

massenhaft verteilen

Wir erleben unsere Welt in immer krasserem Widerspruch zu der Botschaft des Evangeliums.

»Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.« (Joh 10,10)

Wir erleben die Zerstörung unseres Planeten, wir sehen das Elend von einer Milliarde hungernder Menschen, die Hoffnungslosigkeit einer Jugend ohne Zukunftsperspektive.

Dazu können wir als Christen und Christinnen und Kirchen nicht schweigen. Unsere Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel. Die Zeit ist reif für ein grundlegendes Umdenken. <http://www.leben-in-fuelle-fuer-alle.de>

aula Einfluss zu nehmen. Aber es gelingt der Gruppe nicht, die Armen in den Mittelpunkt der Konzilsberatungen und Dokumente zu rücken. Die Gruppe lernt immer mehr einzusehen, dass sie nur geringen Einfluss auf den Gang des Konzils ausüben kann.

### Die Reform muss von Innen kommen

Trotzdem bearbeitet sie das Thema intensiv weiter. Getreu dem Leitwort „Die Reform muss von innen kommen“ entscheidet sich die Gruppe zu einem persönlichen und kirchenpolitischen Schritt: Drei Wochen vor dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils treffen sich am 16. November in den Domitilla-Katakomben außerhalb Roms vierzig Bischöfe der ganzen Welt. Hier legen sie ein Gelübde ab und unterzeichnen den sogenannten „Katakombenpakt“. Sie versprechen darin, dass sie nach ihrer Rückkehr vom Konzil, das am 8. Dezember 1965 zu Ende geht, etwas Grundsätzliches in ihrem Leben und in ihrer kirchlichen Tätigkeit ändern wollen: Sie versprechen, ein einfaches Leben zu führen, den Symbolen von Macht und Herrschaft zu entsagen und einen Pakt mit den Armen zu schließen.

„Wir haben mit einer Gruppe von Freunden einen ausführlichen Plan ausgearbeitet, um mit diesem - und mit der Gnade Gottes - in den nächsten drei Konzilsjahren die Heilige Kirche auf die verloren gegangenen Wege der Armut zu führen. So wie in der Stunde der Vorsehung der Papst durch Gott von seinen Päpstlichen Staaten befreit wurde (und Pius IX und die Katholiken der ganzen Welt haben das damals nicht verstanden), so wird auch der Tag kommen, an dem Gott, unser Vater, den Stellvertreter Christi vom Luxus des Vatikans befreien wird. Während der Bombardierung Roms ging mir der Gedanke durch den Kopf, dass Gott handeln würde. Er würde es zulassen, dass eine Bombe all dem ein Ende setzen könnte, was ansonsten aufzugeben unmöglich erschien. Aber selbst das würde nicht aufgehen: Rockefeller würde einen Vatikan wieder aufbauen, noch größer und luxuriöser. Die Reform muss von innen kommen!“  
Bischof Helder Camara

### Später schliessen sich 500 Bischöfe an

Dem Dokument mit den dreizehn Selbstverpflichtungen schließen sich später noch 500 weitere Bischöfe an. Mit diesem Schritt wird ein Prozess in Gang gesetzt, der in den Folgejahren in Lateinamerika zur Entstehung der Basisgemeinden und einer Theologie der Befreiung führt. Die Bischofsversammlung von Medellin 1968 – ohne den Katakombenpakt nicht denkbar – weist der bis dahin zumeist kolonialen Kirche des gesamten lateinamerikanischen Kontinents einen neuen Weg.

Die Unterzeichner des Katakombenpaktes von 1965 haben durch Tat und Wahrheit bewiesen, dass eine andere Kirche möglich ist. Der Pakt bleibt als subversives Vermächtnis wirksam. Die gegenwärtige Glaubwürdigkeitskrise, Identitätskrise und Strukturkrise unserer Kirche beweist, dass das Konzil nur halbherzig zur Wirkung kam. Der Katakombenpakt kann uns inspirieren, das Konzilsereignis und die Dokumente des Konzils beim 50-jährigen Konzilsjubiläum 2012 bis 2015 neu zu lesen und fortzuschreiben. ♦

### Bitte unterstützen Sie uns!

Das II. Vatikanische Konzil wollte vor 50 Jahren „den Sprung wagen“, die „Fenster weit öffnen“, ein „neues Pfingsten“ für die Christen hervorbringen.

Es hat einige Veränderungen gegeben, aber ähnlich wie damals sehen wir auch heute die Notwendigkeit, aus erstarrten Strukturen, aus einer Welt, in der vorzeitiger Tod durch Hunger, Armut, Unterdrückung, Krieg und Gewalt herrscht, aufzubrechen in eine Welt und eine Kirche, in der „alle Platz haben“.

Deshalb rufen wir auf und laden ein zu einer „konziliaren Versammlung“ vom 18.-21.10.2012 in Frankfurt: „Zeichen der Zeit – Hoffnung und Widerstand“. Wir erwarten mehrere hundert Menschen, wir möchten internationale Gäste einladen, wir benötigen Räume und Helfer, werden Fahrtkosten haben, müssen für Verpflegung, Übersetzung und Technik sorgen. Nur ein Teil dieser Kosten können durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgebracht werden. Bitte unterstützen Sie uns.

**Wir erbitten Ihre Unterstützung auf das Konto: 15108701 bei der DKM (BLZ 400 602 65), Verwendungszweck: Konzilsprojekt.**

Wenn Sie uns Ihren Namen und Ihre Adresse mitteilen, erhalten Sie am folgenden Jahresanfang eine Zuwendungsbestätigung.



Es reicht! Die rückwärtsgewandte römische Kurienkirche verhindert seit mehr als 40 Jahren jede innerkirchliche Reform, eine gelebte Ökumene und einen wirklichen Dialog. Deshalb haben wir die Initiative ÖKUMENE 2017 e.V. gegründet.

Ihr Ziel ist eine jesuanische Kirche im Sinne des Menschen Jesus von Nazareth mit seinem ganz anderen Lebensmodell:

- einladend, statt ausgrenzend
- dialogisch, statt hierarchisch
- voll Gottvertrauen, statt angstbesetzt
- bescheiden und lebendig, statt bürgerlich erstarrt
- den Menschen und ihren Nöten zugewandt, statt abgeschottet in einer Sonderwelt lebend.

<http://www.oekumene-2017.de/>



## Diskriminierung von Frauen in der katholischen Kirche – ein ungelöstes Problem

### Interview mit Ida Raming

Wie haben Sie das II. Vatikanische Konzil erlebt....?

Die Vorbereitungszeit unmittelbar vor dem Konzil, die Eröffnung (1962) und den Verlauf des Konzils habe ich als Theologiestudentin in Münster erlebt. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte ich damals das Geschehen, gemeinsam mit meiner 2011 verstorbenen Studienkollegin Iris Müller. Wir fassten den Plan, eine Eingabe an das Konzil zu schreiben und setzten diesen 1963 in die Tat um. Es ging uns um die Forderung voller Gleichberechtigung für Frauen (Zugang zu den Ämtern Diakonat und Priesteramt). Wir widerlegten alle damals gängigen Gründe für den Ausschluss der Frau von kirchlichen Ämtern mit theologischen Argumenten. Durch die weltweit erste Eingabe einer Frau, der Schweizer Juristin Dr. Gertrud Heinzemann, an das Konzil, sind wir zu u.a. diesem Engagement angeregt worden. (1)

Auch mein weiterer Werdegang als kath. Theologin

wurde stark vom Konzil geprägt. Ich beabsichtigte, die Thematik unserer Konzils-eingabe in einer Promotionsarbeit zu vertiefen. Es gelang mir, für dieses Vorhaben einen „Doktorvater“ zu finden, was damals – besonders für eine Frau – außergewöhnlich war. Die Veröffentlichung der Arbeit gestaltete sich allerdings schwierig: Kein katholischer Verlag wollte sie publizieren, um Schwierigkeiten seitens der Kirchenleitung zu vermeiden! Schließlich veröffentlichte ein interkonfessioneller Verlag die Dissertation. (2) Sie war die erste Arbeit in Deutschland zu diesem Thema. In dieser Arbeit habe ich mich häufig auf Konzilstexte, u.a. auch auf Texte aus der Enzyklika Johannes XXIII. *Pacem in terris* (1963) bezogen.

Kurz zusammenfassend ist allerdings kritisch zu bemerken, dass mehrere Konzilstexte zwar auf die Frau Bezug nehmen und eine Reform ihrer Stellung in Gesellschaft und Kirche im Allgemeinen anmahnen, aber im innerkirchlichen Be-



reich wurden daraus keine konkreten, durchgreifenden Konsequenzen gezogen. Deswegen ist die ‚Frauenfrage‘ nach dem Konzil keineswegs verstummt – im Gegenteil: sie gewann zunehmend an Aktualität. Diese Situation hält bis heute an!

*Gibt es in Ihrer Perspektive Zusammenhänge zwischen Ihrem Engagement und den Anliegen z.B. der feministischen Theologie und der Befreiungstheologie?*

Das Streben nach gleichen Rechten für Frauen gehört m.E. unbedingt zur feministischen Theologie, wie es auch zur Befreiungstheologie gehört. Wie können Frauen/Menschen sich befreit fühlen ohne ihren Zugang zu gleichen Rechten? – Wie können sie ihre Persönlichkeit und ihre Gaben ohne Gleichberechtigung entfalten?! – Außerdem geht es ja nicht nur in formaler Hinsicht um gleiche Rechte, sondern um die Überwindung von Frauendiskriminierung, die gerade dem Ausschluss der Frauen von Ämtern im kirchlichen Bereich massiv zugrunde liegt.

Seit längerer Zeit gehöre ich u.a. zur „European Society of Women in Theological Research“ (ESWTR), die sich schwerpunktmäßig mit Theologie aus Sicht der Frauen befasst. Ich habe allerdings dort feststellen müssen, dass kath. Theologinnen, die eine Universitätslaufbahn anstreben, es vermeiden, sich für volle Gleichberechtigung der Frauen (incl. Priesteramt) öffentlich einzusetzen. Das gleiche gilt für Mitglieder der kath. Frauenverbände (KDFB und kfd). Der Grund: Durch das Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. *Ordinatio Sacerdotalis* (1994) ist die Tür zum Priesteramt für Frauen seitens des Vatikans (Papst und Kurie) zugeschlagen worden, so dass katholische Frauen aus Angst um ihre Existenz den Einsatz dafür tunlichst vermeiden....

In unserer internationalen Bewegung *RomanCatholicWomenPriests* (RCWP) – d.h. in der Gemeinschaft von Frauen, die das kirchliche Gesetz des Ausschlusses der Frauen vom Priesteramt (CIC c. 1024) öffentlich übertreten haben - bestehen u.a. auch Beziehungen zu Frauen in Lateinamerika; auch dort gibt es schon einige *contra legem* or-

dinierte Frauen, die von Befreiungstheologen (z.B. L. Boff) unterstützt werden. Im Grunde warten unserer Kenntnis nach viele katholische Frauen in Lateinamerika (und natürlich auch in anderen Ländern), die dort schon lange unter schwierigen Umständen einen seelsorglichen Gemeinde-Dienst tun, auf ihre Befreiung von Zwängen, die ihnen noch immer durch kirchliche Gesetze aufgebürdet werden.

Die Erinnerung an das II. Vatikanische Konzil (Anfang: 1962 und Abschluss: 1965) in mehreren Ländern könnte gerade auch der so notwendigen innerkirchlichen Frauenbewegung neue Impulse geben! ♦

Das Interview führte Katja Strobel. Zum Weiterlesen: Iris Müller, Ida Raming: *Unser Leben im Einsatz für Menschenrechte der Frauen in der römisch-katholischen Kirche*. Berlin/Münster 2007.



(1) Beide Eingaben und weitere wichtige Texte wurden in dem Buch: G. Heinzlmann, Hg., „Wir schweigen nicht länger! Frauen äußern sich zum II. Vatikanischen Konzil“, Zürich 1964 (deutsch-englisch) veröffentlicht. (2) „Der Ausschluss der Frau vom priesterlichen Amt – Gottgewollte Tradition oder Diskriminierung?“ (Köln / Wien 1973, Böhlau-Verlag); Neuaufgabe: „Priesteramt der Frau – Geschenk Gottes für eine erneuerte Kirche“, Lit Verlag: Münster/London 2002. Engl. Übers.: 2004.

on oder Diskriminierung?“ (Köln / Wien 1973, Böhlau-Verlag); Neuaufgabe: „Priesteramt der Frau – Geschenk Gottes für eine erneuerte Kirche“, Lit Verlag: Münster/London 2002. Engl. Übers.: 2004.

### Frauenwürde e.V.

Den Namen Frauenwürde haben wir gewählt, um deutlich zu machen, dass es uns um die in Not geratenen schwangeren Frauen und um deren menschliche Würde geht.

Eine Frau im Schwangerschaftskonflikt muss eine schnelle Entscheidung treffen. Es muss ihr zugebilligt werden, dass diese Entscheidung in diesem Moment für sie die einzig richtige ist. Auch wenn die Frau sich nach Abwägung ihrer Situation gegen das Kind entscheidet, darf sie nicht diskriminiert und abgewertet werden. Sie muss angenommen werden mit ihrer Gewissensentscheidung, mit ihrer möglichen Schuld und mit ihrer Trauer. Und das ist eine Frage der Anerkennung ihrer Würde.

<http://www.frauenwuerde.de>

## Dialog – gegen alle Hoffnung?

INFORMATIONSDIENST DER ARBEITSGEMEINSCHAFT VON PRIESTER- UND SOLIDARITÄTSGRUPPEN IN DEUTSCHLAND (AGP)



Edgar Utsch

Wie oft wurde der innerkirchliche Dialog schon beschworen, gefordert, versprochen? Wie oft war er schon Thema von Erklärungen, Tagungen, Synoden? Selbst eine päpstliche Enzyklika hatte ihn zum Thema: in gleichsam programmatischem Sinne die Antrittsenzyklika Paul VI. Das II.

nach ihren Erfahrungen „unverbesserlichen“ Kirche. Wie kann da die Skepsis verwunden, auf die weithin die Ankündigung einer Dialoginitiative durch den Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz stößt? Jetzt, wohl eher gezwungen durch die Missbrauchsskandale, aufgeschreckt durch einen nicht mehr schön zu redenden Auszug von

dass sie über Jahrzehnte taub waren gegenüber den Reformforderungen und plausiblen Lösungsvorschlägen unterschiedlicher kirchlicher Gruppierungen, die z.B. das Konzil ernst und beim Wort genommen hatten. Es hätte zugegeben werden müssen, dass die Bischöfe selbst ein Teil des Problems sind und durch ihr Verhalten die Probleme mit verursacht oder vergrößert haben, zu deren Lösung sie nun zum Dialog einladen.

mann: Dem Konzil verpflichtet – verantwortlich in Kirche und Welt). Die Hierarchen hätten es wissen können; sie hätten Reformen durchführen müssen. Schlimmer noch: Sie haben um die Probleme gewusst und es dennoch an Mut fehlen lassen, entsprechende Konsequenzen zu ziehen.

kirchlichen Regelungen.

Also, wie reagieren? Mit durchaus guten Gründen, diesen angeblich erneuten „Aufbruch“ anderen überlassen, die nicht von ihren Illusionen lassen können? Als Zuschauer auf das Scheitern dieses hoffnungslosen Versuchs warten, zur Bestätigung der eigenen

**Viele engagierte Christinnen und Christen haben sich zurückgezogen, überdrüssig der scheindemokratischen Sandkastenspiele auf allen Ebenen.**

Vaticanum und die Synode der deutschen Bistümer in den 70er Jahren waren sicher zunächst mehr als nur Versuche eines offenen Miteinanders von Amtsträgern und Laien. Umso größer war anschließend die Enttäuschung, als sich gerade diese hoffnungsvollen Beispiele als nicht nur zeitlich begrenzte, sondern weithin auch als folgenlose Ausnahmen herausstellten und die übliche herrschaftsbestimmte Anweisungspraxis wieder die Regel wurde.

Viele engagierte Christinnen und Christen haben sich zurückgezogen, überdrüssig der scheindemokratischen Sandkastenspiele auf allen Ebenen. Nicht wenige sind sogar ausgezogen aus einer

Kirchenmitgliedern (also schmerzhafter Verlust von Kirchensteuerzahlern!), selbst ratlos geworden angesichts einer gegenüber den Herausforderungen der Zeit hilflosen Kirche, wird der Dialog als Heilmittel – oder als Placebo? – angeboten.

Ärgerlich ist zudem, dass so getan wird, als seien die binnenkirchlichen Probleme erst jetzt entstanden oder in ihrer Brisanz deutlich geworden.

Wenn mehr Wahrhaftigkeit bei der Ankündigung der Dialoginitiative im Spiel gewesen wäre, dann hätte sie begleitet sein müssen von dem Eingeständnis der Bischöfe,

Gar nicht ist bisher unter dem Druck aktueller Missstände der Blick weit genug zurück in die Vergangenheit gegangen, um die tiefer liegenden Ursachen der heutigen kirchlichen Misere in ihren Wurzeln zu erkennen. Noch heute verdunkeln die antimodernistischen Scheuklappen die Sicht auf verhängnisvolle Entwicklungen; sie verhindern deren Aufarbeitung und die Fähigkeit zu einer zukunftsorientierten Krisenbewältigung. Übrigens, gerade diese „Geschichtsvergessenheit“ der Oberkirche ist eines der wesentlichen Defizite, die die AGP seit ihrem Beginn immer wieder betont hat. Auch die spätestens seit dem Konzil dringend notwendigen Erneuerungen haben die Priester- und Solidaritätsgruppen seit Ende der 60er Jahre immer wieder angemahnt (vgl. das AGP-Buch von E.Utsch und C.P. Klus-

Die angesprochene Skepsis wird noch verstärkt durch den holprigen Start des Dialogprozesses. Für die Adventszeit war bereits ein Hirtenwort zu diesem Thema angekündigt – inzwischen ist es auf unbestimmte Zeit verschoben. Dahinter verbergen sich nicht nur Abstimmungsschwierigkeiten, sondern grundsätzlich unterschiedliche Haltungen der Bischöfe zur Notwendigkeit und strukturellen sowie inhaltlichen Gestaltung des Dialogs. Auch das Triumvirat Marx, Overbeck und Bode, das für die Bischofskonferenz federführend ist, spricht insgesamt nicht für einen ergebnisoffenen Prozess.

So kann es nicht überraschen, dass bereits die ersten Tabuthemen genannt werden, zu meist versehen mit dem wohlfeilen Hinweis auf die Notwendigkeit von gesamt-

**Sie haben um die Probleme gewusst und es dennoch an Mut fehlen lassen, entsprechende Konsequenzen zu ziehen.**

Position und Hoffnungslosigkeit? Oder: Das Gespräch nicht verweigern – gegen alle Hoffnung?

Für das soeben genannte AGP-Buch war ursprünglich die Formulierung „gegen alle Hoffnung“ im Titel geplant, weil



„Die Privilegierten werden gereizt, fühlen sich falsch beurteilt, entdecken Umsturz und Kommunismus“

(Dom Helder Camara)

[www.pro-konzil.de](http://www.pro-konzil.de)

sie ein wesentliches Merkmal der Arbeit und der Identität der AGP-Gruppen zur Sprache bringt. Wenn das aber stimmt, dann können wir die überaus verständliche persönliche Resignation nicht zum Maßstab für die Reaktion der AGP machen. Indem wir uns treu bleiben, nehmen wir das Angebot zum Dialog an – gegen alle Hoffnung!

Zusammen mit anderen Reformbewegungen müssen

wir dann dafür sorgen, dass die „Dauerbrenner“ der Kirchenreform auf der Tagesordnung bleiben. Sie werden ja inzwischen von den „Gestrigen“ offen ironisiert, wie z.B. jüngst von dem Papst-Interviewer Seewald in seinen unsäglich-anbiederischen Fragen, so dass selbst Benedikt

XVI. in seinen Antworten maßvolle Korrekturen anbringen musste.

Natürlich werden wir dazu beitragen müssen, dass ein solcher Dialog auf der Höhe der Zeit und angesichts der „Zeichen der Zeit“ geführt wird. Denn Kirche und Welt haben sich in den letzten 50 Jahren u.a. kulturell, strukturell, ökonomisch und ideologisch z.T. grundlegend verändert. Neue Probleme sind entstanden, alte haben sich verschärft, so dass es neuer Lösungswege bedarf, die man nicht nur im Rückgriff auf das Konzil oder die Synode der deutschen Bistümer finden kann. Als Grundfrage für und an die Kirche sei die Gottesfrage genannt. Schon Karl Rahner hat kurz nach dem Vaticanum II auf das Hauptdefizit dieses Konzils verwiesen: Es habe die Gottesfrage als allerwichtigste Frage gar nicht gestellt. Weil es als um die heutigen Fragen

und zeitgemäße Antworten geht, wird sich die AGP-Jahresversammlung 2011 im Hinblick auf den 50. Jahrestag der Konzilseröffnung mit dem Thema „Aggiornamento heute“ beschäftigen (s. SOG-Papiere 2010/8, 30f).

Nicht zuletzt sind es „unsere Leute“, die in den Gemeinden, also an der oft beschwo-

renen Basis des „Volkes Gottes“, dafür sorgen können, dass der Dialogprozess geerdet und verortet bleibt – und dass sich auch in ihnen manche Verkrustung löst, belebender Wind durch die Reihen weht und ein neuer, befreiender Geist Denken und Handeln bestimmt. ♦

<http://www.imprimatur-trier.de/2011/sog1101.html>



Das Institut für Theologie und Politik hat ein Werkbuch zum II. Vatikanischen Konzil herausgebracht: „Der doppelte Bruch. Das umkämpfte Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils“. Zeit- und kirchenpolitischer Kontext, Erfahrungsberichte „vor und nach dem Konzil“, der Katakombenpakt und der Streit um die „Kirche der Armen“, über das Religionsfreiheitsdekret, Ausblick auf Desiderata und ökumenische Perspektiven sind nur einige der vielfältigen Inhalte.

84 S., 10 Euro (plus Versandkosten), zu beziehen bei: Institut für Theologie und Politik, Friedrich-Ebert-Str. 7, 48153 Münster, email: [buecher@itpol.de](mailto:buecher@itpol.de)

## Konziliare Versammlung Frankfurt

# Zeichen der Zeit

1962  
2012

Die Konziliare Versammlung wird vom 18.-21. Oktober 2012 in Frankfurt, **Saalbau Gallus**, stattfinden. Mit vielen ChristInnen in anderen Ländern und Kontinenten werden wir so an den 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils erinnern. Damit leiten wir eine Phase öffentlicher Konzils Erinnerung bis 2015 ein. Wir wollen anknüpfen an die Aufbrüche, die vor fünfzig Jahren die katholischen und protestantischen Kirchen in Bewegung versetzten. Wir wollen uns und den Menschen, mit denen wir heute leben, „Rechenschaft geben von der Hoffnung, die in uns ist“ (1 Petr 3,15). Wir laden ein, sich an der Vorbereitung und Gestaltung der Versammlung zu beteiligen: mit Ideen, Themen, eigenen Beiträgen, workshops oder Aktionen.

Hunger nach  
Gerechtigkeit

Zukunft für alle

Quellen des Lebens

**Do 18.10.** abends: Eröffnungsveranstaltung: „Das Ereignis des II. Vatikanischen Konzils“ (mit ZeitzeugInnen, Ton- und Bild-dokumenten)

**Fr 19.10.** vor- und nachmittags: Themengruppen, Projekte etc.  
abends: gemeinsame Veranstaltung

**Sa 20.10.** vor- und nachmittags: Themengruppen, Projekte etc.  
abends: gemeinsame Veranstaltung

**So 21.10.** vormittags: gemeinsame Schlussveranstaltung

**Sehen - Urteilen - Handeln**

Ganz dringend werden auch Spenden benötigt!

### IMPRESSUM:

Projektgruppe konziliare Versammlung c/o INSTITUT für THEOLOGIE und POLITIK. Diese Zeitung ist zugleich Rundbrief Nr. 36 - Dezember 2011. ISSN: 1616-5233 u. ISSN: 1610-9279 (Internet). Auflage: 10.000. Kontaktadresse: Projektgruppe Konziliare Versammlung, c/o Institut für Theologie und Politik, Friedrich-Ebert-Str. 7, 48153 Münster. Tel.: 0251/52 47 38. Fax: 0251/52 47 88. e-mail: [info@pro-konzil.de](mailto:info@pro-konzil.de). <http://www.pro-konzil.de>. Bank: Kto.Nr.: 15 108 701 DKM Münster (BLZ 400 602 65). Für Auslandsüberweisungen: BIC: GENODEM1DKM. IBAN: DE 44400602650015108701. Bei Angabe des Absenders wird zum folgenden Jahresanfang eine Spendenquittung zugesandt.

Fotos: Tomás Imholz/ Michael Ramminger/ Sandra Lassak. S. 1: (c) Udo Henn, [ufoto@unitybox.de](mailto:ufoto@unitybox.de) - Beitrag zum Fotowettbewerb des „Volksverein Mönchengladbach“ „Sehen was man sonst nicht sieht“ - 2008. S. 3: Banksy - Silent Night. S. 7: „Menschenrechte für die Frau“. Umbruch bildarchiv.